

Citation style

Friedrich, Markus: review of: Catherine Ballériaux, *Missionary Strategies in the New World, 1610-1690. An Intellectual History*, London; New York: Routledge, 2016, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 45 (2018), 1, p. 190-192, DOI: 10.15463/rec.1169363749



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

ausführlich die Möglichkeit, Seneca als Idealtypus eines verantwortlichen politischen Beraters zu stilisieren (267–281). Es folgt ein paralleler Blick auf die spanischen Debatten (282–303). So wichtig die Frage nach den Verhaltensvorbildern ist, so wären die entscheidenden Punkte doch viel knapper zu präsentieren gewesen.

Im letzten Teil (305–369) geht Reinhardt dem langsamen Niedergang der klassischen Hofbeichtväterrolle nach. Noch relativ erwartbar sind die gut gearbeiteten Teile zur kritischen öffentlichen Debatte über die Beichtväter (305–321) sowie über die Verarbeitung und Wirkung skandalöser Einzelfälle (322–345). Diese Erörterungen zum publizistischen Gegenwind, der letztlich das ganze 17. Jahrhundert hindurch zu verspüren war, bereiten den letzten Abschnitt (346–369) vor, der ausführlich skizziert, wie sich die Funktion der Beichtväter ab etwa 1700 wandelte. Der entscheidende Begriff ist der einer „Verinnerlichung“ oder „Privatisierung“ der königlichen Sünden: War es bisher bei den Beichtvätern vorrangig um die Perspektive auf die mögliche Sündhaftigkeit des königlichen Handelns in der politischen Sphäre gegangen, so stand nun zusehends mehr die Sündhaftigkeit des Königs als Mensch im Mittelpunkt. Daraus resultierte ein politischer Bedeutungsverlust der Hofbeichtväterrolle: War es im klassisch gegenreformatorischen Modell unverzichtbar gewesen, die moraltheologische Komponente politischer Entscheidungsfindung in den Entscheidungsprozess selbst einzuspeisen (was in Frankreich und Spanien allerdings auf sehr unterschiedliche Weise geschah), so verflüchtigte sich diese Überzeugung nun zusehends.

Das Buch wird sich in kürzester Zeit als Standardwerk etablieren, sowohl wegen seiner Gelehrsamkeit als auch wegen der Konsequenz, mit der hier eine eigenständige Perspektive auf das Thema präsentiert wird. Der Autorin ist zu einem gelungenen Werk zu gratulieren. Manchmal wäre allerdings etwas weniger mehr gewesen: Immer wieder wirkt das Buch überfrachtet, der Text schweift ab in exkursartige Detailerörterungen. Das Buch ist bei aller Komplexität und Vielschichtigkeit auch keine Gesamtdarstellung des Themas, von der (sehr sinnvollen!) geographischen Beschränkung einmal ganz abgesehen. Die Beichtväter als eigenständige Akteure bleiben blass, auch wenn ihre inhaltlichen Standpunkte immer wieder einfließen; ihre Position im höfischen Alltag, ihre Funktion als Höflinge, bleibt unberücksichtigt, lässt man die Ausführungen zu ihren Beziehungen zu den leitenden Ministern einmal außen vor. Ebenso wenig konsequent wird der Umstand berücksichtigt, dass es sich bei den Beichtvätern um Ordensleute handelte, die in ihrem Handeln also in vielfältigen weiteren Bezügen standen. Dass dies Konflikte hervorrufen konnte, wird noch am ehesten anhand der Jesuiten im freilich schon sehr gut erforschten Konflikt zwischen Ludwig XIV. und dem Papst erhellt. Die zusätzliche Thematisierung der spanischen Hofbeichtväter *als Domini-kaner* wäre hier eine Bereicherung gewesen. Dennoch: Nicole Reinhardt hat ein beeindruckendes Buch geschrieben, das ohne Zweifel schnell und auf lange Sicht zum Kanon zählen wird.

Markus Friedrich, Hamburg

Ballériaux, Catherine, *Missionary Strategies in the New World, 1610–1690. An Intellectual History* (Religious Cultures in the Early Modern World, 21), New York / London 2016, Routledge, XII u. 230 S., £ 110,00.

Die Erforschung der Christianisierung der ‚Heiden‘ außerhalb Europas im Zuge der kolonialen Expansion seit 1492 ist in den letzten Jahren zu einem rasant wachsenden Arbeitsfeld geworden. Dabei ist durch eine auf breiter Front erfolgende Rezeption und Verarbeitung kulturwissenschaftlicher, ethnohistorischer und postkolonialer Arbeitsweisen und Theorien eine Art Interpretationsrahmen frühneuzeitlicher Missionsvorgänge entstanden, der in den aktuellen Arbeiten zwar vielfältig variiert wird,

nichtsdestotrotz aber eine gewisse interpretatorische Stabilität erreicht hat. Fragen nach der „agency“ der verschiedenen Beteiligten, der kulturellen Vermischung und Eigenständigkeit, den Vermittlerfiguren („brokers“, „go-betweens“ etc.), den subversiven Reaktionen der Missionierten, der materiellen Abhängigkeit und infrastrukturellen Isolation der Missionare sowie der materiellen Kultur und medialen Aufbereitung des Christentums gehören beispielsweise fast schon zum Kanon missionshistorischer Forschung.

So gestaltet sich die Suche nach wirklich innovativen Ansätzen und Themen in diesem Feld zusehends schwieriger. Deshalb greift man mit besonderer Erwartung zur Arbeit von Catherine Ballériaux, verspricht sie doch gleich in zweierlei Hinsicht, noch eher unbegangene Pfade der Missionshistoriographie zu betreten: Das Buch behandelt erstens in (noch) ungewohnt komparatistischer Breite katholische Missionen in Nord-, Mittel- und Südamerika zusammen mit den protestantischen Missionen in Neuengland und versucht dabei zweitens, insbesondere die theoretischen Denkrahmen zu rekonstruieren, die die Deutung und Praxis des Missionsalltags prägten. Besonders deutlich wird das in den ersten beiden Hauptkapiteln, in denen die Autorin die theologischen bzw. dogmatischen Grundlagen reformierter und katholischer Mission behandelt. Hier kommen die dogmatischen Unterschiede zwischen Reformierten und Katholiken im Bereich von Rechtfertigung, Gnade und guten Werken zur Sprache, sofern sie die Mission beeinflussten. Zugleich werden hier – ebenfalls im umfangreichen Rückgriff auf dogmenhistorische Spezifikationen – Aspekte der theologischen Anthropologie (Ersünde, Vernunft- und Willenskonzepte, Naturgesetz etc.) behandelt, sofern sie für die Mission relevant waren. Diese Kapitel (22–46 u. 47–71) beeindrucken durch die Konsequenz, mit der Ballériaux versucht, dogmatische Literatur mit den Texten der Missionare zu verbinden. Insgesamt ist diese Engführung ebenso innovativ wie gelungen, auch wenn man manchmal merkt, dass es nicht immer leicht war, in der Missionsliteratur wirklich einschlägige Belege bzw. Niederschläge dogmatischer Aussagen zu finden. Schade ist allerdings, dass nirgendwo gefragt wird, welchen Stellenwert dogmatische Festlegungen für die Missionare eigentlich hatten: Veränderte sich unter dem Druck der Alltagsarbeit mit den Indigenen ihre Bewertung von Dogmatik? Es ist zweifellos richtig, dass die meisten Missionare sehr gründlich dogmatisch und kontroverstheologisch ausgebildet waren. Doch welchen Stellenwert hatten diese abstrakten und oftmals ja auch sehr diffizilen Festlegungen für sie (noch) im missionarischen Alltag, in Eis und Schnee oder Hitze und Urwald? Schade ist auch, dass die umgekehrte Frage nach dem Einfluss der Erfahrungen der Missionare auf die theologischen bzw. kirchenrechtlichen Debatten innerhalb Europas nicht einmal gestellt wird.

Die verbleibenden drei Hauptkapitel wenden sich bekannteren Aspekten der Mission zu: der Wahrnehmung indigener Sozial- und Politikstrukturen (72–112), der Diskussion um Segregation oder Assimilation bei der Mission (113–136), den unterschiedlichen europäischen Zukunftsvisionen für die Gemeinden der erwarteten Neuchristen (137–155) und schließlich den Widerstandsmöglichkeiten der Missionierten und den daraus resultierenden Konflikten mit den Missionaren (156–169). Auch in diesen Kapiteln führt Ballériaux ihre Methode weiter, die Aussagen der Missionstexte mit relevanten Aussagen aus der systematischen Literatur Europas abzugleichen, sei sie juristischen, theologischen, historischen oder ethnographischen Ursprungs. Das führt im Einzelnen zu überraschenden Funden und interessanten Neubewertungen. Besonders gelungen und aufschlussreich fand ich beispielsweise den ausführlichen Hinweis, dass sich die bereits bestens bekannte negative Haltung der Missionare zum ‚Nomadentum‘ vieler indigener Völker nahtlos einreicht in eine generelle Abwertung des

Vagantentums im europäischen Schrifttum (73–76, 94–101). Hierdurch werden tatsächlich neue Verständnismöglichkeiten für die Bewertung indianischer Lebensformen durch die Missionare aufgezeigt; zudem kann Ballériaux auch zeigen, dass es speziell das Vagantentum war, das die französische Kolonialbürokratie zu ihrer stark kritischen Haltung gegenüber den *coureurs de bois* veranlasste. Hilfreich ist auch die Beobachtung, die Missionare hätten bei der Ausprägung ihrer Missionsideale vor allem die frühneuzeitlichen Städte als Leitbilder vor Augen gehabt. Das könne auch die häufigen Differenzen zu den politischen Herangehensweisen an die Indigenen erklären, die viel weniger stark von einer auf Gemeinschaft und „Nachbarschaftlichkeit“ abzielenden Idee geprägt waren, sondern eher von paternalistisch formulierten Ideen von Untertanentum. Solche Erkenntnisse sind weiterführend und hilfreich; zugleich, das muss auch erwähnt werden, behandelt das Buch gerade in seinen hinteren Teilen häufig Themen, die schon vielfach diskutiert worden sind. Festzuhalten ist allerdings, dass Ballériaux durchgängig auf einer ungemein breiten und vor allem auch vielfältigen Quellenbasis arbeitet, die theoretische, normative, administrative und narrative Texte umfasst und gelegentlich auch Archivgut einbezieht. Da all diese Texte häufig auch wörtlich wiedergegeben werden, ist das Buch nicht zuletzt eine bibliographische Fundgrube und ein Hort bemerkenswerter Originalzitate.

Durchgängig vertritt die Autorin die Auffassung, dass sich reformierte und katholische Texte ungeachtet diverser Detailunterschiede in ihren Deutungen und Bewertungen letztlich sehr viel ähnlicher waren, als man vielleicht erwarten sollte. Ballériaux stellt insbesondere heraus, dass auch die Reformierten mit Blick auf die tatsächliche Erfahrung beim Missionieren die Idee einer „habitation“, einer schrittweisen Gewöhnung der ‚Heiden‘ an das Christentum, akzeptieren mussten, auch wenn diese Idee an mehreren Punkten nicht oder nur schlecht mit reformierten Grundüberzeugungen zu verbinden war. Leider äußert sich Ballériaux nicht ausführlicher zu der Frage, weshalb es zu dieser Entwicklung bei den Reformierten kam: Siegte hier einfach die Alltagserfahrung der Bekehrungsarbeit über die dogmatischen Prinzipien? Orientierte man sich hier an den Erfolgen der Katholiken? Am ehesten liefert noch die „Conclusion“ eine Antwort, in der Ballériaux betont, bei der Mission sei es – als Erbe des christlichen Humanismus – besonders um eine „practical Christianity“ gegangen (170–179), hinter der dann die dogmatische Differenzarbeit letztlich wohl habe zurückstehen müssen. Wie belastbar die hier vehement vorgetragene These von der Konvergenz protestantischer und katholischer „Missionsstrategien“ (so der Untertitel) tatsächlich ist, werden zukünftige Forschungen, die dann auch die Alltagspraxis der Mission und das konkrete Mit- und Gegeneinander der Missionare behandeln sollten, allerdings erst noch erweisen müssen.

Insgesamt hat Catherine Ballériaux ein Buch vorgelegt, das nicht nur gründlich und fundiert ist, sondern mehrfach auch mit sehr originellen und weiterführenden Einsichten aufwartet. Auch wenn nicht alles gleichermaßen innovativ ist, so stellt die Arbeit doch einen sehr wichtigen Baustein für die Weiterentwicklung des Feldes dar und verdient nicht zuletzt deshalb eine breite Rezeption.

Markus Friedrich, Hamburg

Gotthard, Axel, Der Dreißigjährige Krieg. Eine Einführung (UTB, 4555), Köln / Weimar / Wien 2016, Böhlau, 390 S. / Abb., € 24,99.

Mit Axel Gotthard hat nun ein Historiker, der wie kaum ein zweiter die Quellen jener Jahre kennt, eine Gesamtdarstellung des Dreißigjährigen Krieges vorgelegt. Der Zielgruppe – erklärtermaßen Bachelorstudierende, die sich „eher im Grund- als im